

LESEPROBE
„UNGENÜGEND“

von

ASUKA LIONERA

erscheint im

FEBRUAR 2016

im

DRACHENMOND-VERLAG

Für alle Lehrerkinder da draußen!

Kapitel 1

Wenn er nicht augenblicklich seine Klappe hält, entjungfere ich seinen Arsch. Mit einer Zucchini. Aus dem Garten meiner Mutter. Die hat irgendwie einen grünen Daumen, jedenfalls haben ihre Zucchini den Durchmesser meiner Waden. Und das will bei meinem durch Fußball trainierten Körper schon etwas heißen.

Bereits seit Beginn der Pause geht mir Steven mit seinem Gelaber auf den Senkel. Haarklein erzählt er von den Weibern, die er letztes Wochenende abgeschleppt hat - nacheinander und ohne dass die drei etwas voneinander erfahren hätten. Angeblich.

Als würde mich das interessieren.

Ich lehne mich auf meinem harten Schulstuhl zurück und heuchle Interesse, während meine Gedanken jedoch ganz woanders sind.

Obwohl Steven seit dem Kindergarten mein bester Freund ist, nervt er nur noch, seit er entdeckt hat, dass das andere Geschlecht nicht nur zum Ärgern da ist. In den letzten Jahren hat er sich vom pausbäckigen Niemand zum zweitbegehrtesten Junggesellen der Schule entwickelt.

Nach mir, versteht sich.

Steven und ich sind wie Yin und Yang. Er ist der blonde, braungebrannte Sunnyboy, unser Star-Torwart, immer in Muskelshirts unterwegs und mit einem

Lächeln, für das sämtliche Zahnpasta-Hersteller bei ihm Schlange stehen würden, um ihn für einen Werbespot zu buchen.

Ich dagegen bin mit meinen kohlschwarzen, verwuschelten Haaren und dem durchtrainierten Körper der Geheimnisvolle, der Wilde, den jedes Mädchen der Schule zähmen will.

Als Kapitän der Fußballmannschaft spiele ich im Mittelfeld.

Meine Mutter sagt immer, dass Steven und ich zweieiege Zwillinge oder so was sind, jedenfalls sieht man uns immer zusammen. Bei jedem Spiel, auf jeder Party. Zumindest kommen wir zusammen, verlassen die meisten Partys dann aber getrennt, mit einem oder mehr Mädchen im Arm.

Während Steven nicht allzu wählerisch ist und - auf gut Deutsch - über nahezu jede drübereutscht, die nicht bei Drei auf den Bäumen ist (und den Rest schüttelt er anschließend runter), habe ich da meine Prinzipien, für die mich die anderen gerne mal verspotten. Aber das ist mir egal. Ich stehe nun mal nicht auf wasserstoffblonde und in den Farbtopf gefallene Mädchen, die gerade noch so auf ihren Mörderabsätzen die Balance halten können.

Für mich muss ein Mädchen ...

»Leon«, haucht es in mein Ohr und ehe ich reagieren kann, schiebt sich jemand auf meinen Schoß. Ich brauche nicht hinzusehen, um sie zu erkennen. Ihr klebsüßes Parfüm kann ich zehn Meter gegen den Wind riechen. So nah an mir riecht es sogar noch widerwärtiger und verursacht einen Brechreiz.

Juliane, eine Schülerin aus der Klasse über mir, spreizt ihre nackten Beine und schiebt sich auf meinen Schoß, wo sie sich langsam vor und zurück bewegt.

Vermutlich denkt sie, dass mich das scharfmachen würde. Tja, weit gefehlt.

Ausdruckslos schaue ich sie an. »Kann ich etwas für dich tun?«, frage ich dann, als sie ihre Versuche auf meinem Schoß verstärkt. Sie trägt nur ein kurzes, weißes Etwas, das die Bezeichnung »Rock« nicht verdient, und ich kann darunter ihr dunkelblaues Höschen aufblitzen sehen.

Und es lässt mich so was von kalt.

Mit einer fließenden Bewegung streicht sie ihre blonde Mähne nach hinten, um ihr Dekolleté zu entblößen.

Na ja, auch das hat die Bezeichnung »Dekolleté« nicht verdient, denn sie hat nicht mehr als zwei etwas abstehende Nippel. Von Brüsten keine Spur. Ich stelle mir vor, dass selbst meine zehnjährige Schwester mehr Vorbau hat als sie und muss grinsen.

Anscheinend deutet sie das Heben meiner Mundwinkel falsch, denn nun beugt sie sich vor und kommt mit ihrem Mund ganz nah an mein Ohr. »Diesen Samstag bei mir«, haucht sie hinein. Dann zieht sie ihren Kopf langsam wieder zurück und streift wie zufällig meine Wange mit ihren Lippen, die mit diesem klebrigen Lipgloss beschmiert sind.

Okay, das reicht. Ich stehe abrupt auf, wodurch sie nach hinten taumelt und sich gerade noch am Tisch vor mir festhalten kann. Wie ein Schaf glotzt sie mich mit

ihren blassblauen, nichtssagenden Augen an.

Gott, wie ich diese Tussen verabscheue.

Dennoch lächle ich mein berühmtes einseitiges Lächeln, das die Mädchen reihenweise in Ohnmacht fallen lässt, und nicke ihr zu. Mit einem dicken Grinsen klatscht sie in die Hände, winkt mir und verschwindet aus meinem Klassenraum.

Ich setze mich wieder hin und ignoriere Stevens Starren. Angewidert ziehe ich mein Shirt mit spitzen Fingern nach vorne und schnüffle daran. Genau, wie ich es mir dachte. Ich muss mich nach dem Training dringend umziehen, damit mich der Gestank des Parfüms nicht den ganzen Tag verfolgt. Am besten sollte ich das Shirt gleich verbrennen ...

»Was will die denn von dir?«, fragt Steven neben mir und beugt sich vor. »Ich dachte, du stehst nicht auf diesen Typ Mädchen.«

»Tue ich ja auch nicht, aber irgendwie musste ich sie ja loswerden«, gebe ich zurück. Tatsächlich würde ich bei einer wie Juliane nie im Leben einen hochkriegen.

Never ever.

Sie ist so weit von meiner Idealvorstellung entfernt wie der Mars von der Erde, aber irgendwie kapiert sie es nicht. Schon seit Jahren scharwenzelt sie um mich rum, treibt es hin und wieder mit Steven und wer weiß mit wem noch. Anscheinend kratzt es an ihrem Schlampen-Image, dass ich sie immer zurückweise.

»Du stehst ja nur auf die braven Mädels«, meint Steven und ich muss grinsen.

Im Grunde ist das richtig, wobei ich auch die ein oder andere Wildkatze nicht

von der Bettkante stoßen würde, wenn sie in mein Beuteschema passt.

Dennoch habe ich meine Prinzipien.

Abgesehen vom Äußeren schlafe ich nie zweimal mit dem selben Mädchen, ich nehme nie ein Mädchen mit nach Hause und ich übernachte nie bei einem Mädchen. Auf diesen ganzen Stress am Morgen danach habe ich einfach keinen Bock.

»Wenn man dich nicht besser kennt, würde man noch denken, du seist prüde.«

Steven sieht mir ernst ins Gesicht, wackelt jedoch zweideutig mit den Augenbrauen.

Ich dresche ihm freundschaftlich auf die Schulter. »Tja, Compadre, mein Schwanz möchte eben nicht zweimal dieselbe Grotte besichtigen.«

Steven bricht in schallendes Gelächter aus. »Wenn es ja nur das wäre. Aber die Mädels müssen bei dir ja immer aussehen wie *sie*.«

Schlagartig werde ich ernst. Niemand spricht über sie. Nicht, wenn ich in der Nähe bin.

»Du weißt schon, das Mädels von damals, dem du noch heute nachtrauerst.«

Mein bester Kumpel bemerkt meinen Stimmungswandel, als ich ihn mit meinem Noch-ein-Wort-und-du-liegst-tot-auf-dem-Boden-Blick anstarre, und will einlenken. »Hey, so langsam könnte Frau Bock ja auch mal eintrudeln.«

Ich werfe einen Blick auf die Uhr an der Wand. Die Mathestunde hat schon vor sieben Minuten begonnen, aber von Frau Bock - unserer gehassten Mathelehrerin, der Ausgeburt der Hölle - fehlt jede Spur. Nicht, dass mich das traurig machen würde. Wenn diese Hexe blutend vor mir auf der Straße liegen würde, würde ich mit einem

dicken Grinsen über sie steigen und mich meines Lebens freuen. In den letzten Jahren hat sie mich schon so oft vor der Klasse lächerlich gemacht und durch die Prüfungen rasseln lassen, dass sich die anfängliche Antipathie in blanken Hass gewandelt hat.

Ich zuckte mit den Achseln und meine Gedanken schweiften ab. Verdammter Steven! Warum musste er auch von ihr anfangen? Dem einzigen Mädchen, das mir je etwas bedeutet hat. Nach dem ich mich heute noch verzehre. Und das sich mit jeder messen muss, die auch nur einen Finger an mich legen will.

#

Es war vor etwas mehr als drei Jahren. Mathe war schon immer mein Hassfach und ich war so schlecht, dass meine Eltern beschlossen, einen Nachhilfelehrer für mich einzustellen.

Nachdem ich die ersten drei Lehrer vergrault hatte - alle waren vertrocknete alte Kerle ohne Sinn für Humor -, kam *sie* plötzlich durch unsere Tür. Ich hatte zwar nie an solchen Quatsch wie »Liebe auf den ersten Blick« geglaubt, aber in der Sekunde, als ich sie sah, wurde ich eines Besseren belehrt.

Schon damals war ich ein ziemlicher Draufgänger und Kapitän der Junior-Fußballmannschaft. Selbst mit fünfzehn lagen mir die Mädchen zu Füßen und ich musste nur mit dem Finger schnippen, wenn ich eine von ihnen haben wollte. Und ich hätte nie gedacht, dass es gerade bei ihr »*click*« machen würde.

Auf den ersten Blick und ohne rosarote Brille sah Alex langweilig aus: braunes, langes Haar, das sie zu einem Dutt - ja, einem *Dutt!* - gesteckt hatte, brave Bluse und knielanger Cordrock, dazu eine schwarze Brille und flache Schuhe. Trotzdem - oder gerade deswegen? - verliebte ich mich im ersten Augenblick in sie.

Ich weiß noch, dass ich gerade die Treppe herunterkam, als sie meiner Mutter die Hand schüttelte und sich vorstellte. Ich konnte sie nur mit offenem Mund anstarren und blieb mitten auf der Treppe stehen, als sei ich dort festgewachsen. Ich musste ausgesehen haben wie ein Schwachkopf, als sie auf mich zukam und mir die Hand hinhielt. Mit einigen Sekunden Verspätung ergriff ich sie - Gott, hatte sie weiche Haut! -, klappte meinen Mund endlich wieder zu und schaffte es endlich, ihr ins Gesicht zu schauen. Grasgrüne Augen funkelten hinter den Brillengläsern freundlich zu mir und ihre sanften rosa Lippen - ohne Lipgloss! - schoben sich an den Seiten nach oben.

»Hallo Leon, ich bin Alexandra.« Sie hatte eine so wundervoll weiche Stimme, die ich mir aber auch sehr gut am anderen Ende einer teuren Telefonnummer vorstellen konnte. Verrückt, aber trotzdem wie das brave Mädchen von nebenan, der man die Dinge, die gerade in meinem Kopf passierten, niemals zutrauen würde.

»Nenn mich einfach Alex. Ich werde dich in die Wunderwelt der Mathematik einführen!«

Mädel, ich bin hier derjenige, der irgendwas einführt. Beinahe wäre mir dieser Satz wirklich über die Lippen gekommen und ich presste selbige lieber ganz schnell

zusammen, ehe ich mich in Gegenwart meiner Mutter irgendwie ungebührlich verhielt. Augenblicklich reagierte mein Körper auf die junge Frau vor mir und ich nickte nur wie ein Vollidiot, weil ich meiner Stimme nicht traute und ich Angst hatte, sie mit meiner direkten Art zu verschrecken.

Meine Mutter beobachtete das Schauspiel vom unteren Ende der Treppe aus zusammengekniffenen Augen, entschuldigte sich dann aber ohne ein weiteres Wort. So kannte sie ihren sonst so wortgewandten Sohn wohl nicht, gerade im Umgang mit den verhassten Nachhilfelehrern. Aber dieses Mädchen, nein, diese junge Frau bildete garantiert eine Ausnahme und in mir keimte bereits die Vorfreude auf unsere gemeinsame Zeit.

Also stand ich da mit dem Traum meiner kommenden schlaflosen Nächte auf der Treppe und hatte keine Ahnung, was ich nun machen sollte. In meinem ganzen Leben kam ich mir noch nie so hilflos vor. Erfolglos durchforstete ich mein Gehirn nach irgendeinem coolen Spruch, um die Situation irgendwie aufzulockern, aber alles, an was ich denken konnte, war ihr Duft, waren ihre Augen und ihr wundervoller Körper, der nur einen halben Meter vor mir stand. Sie duftete nach Vanille. Ich schloss die Augen und atmete tief ein. Mehr. Ich wollte mehr davon! Ob sie wohl überall so wundervoll süß roch?

Ihr Lachen holte mich in die Gegenwart zurück. »Das ist Bodybutter. Ich kann dir gerne was besorgen, wenn du den Duft magst.«

Ob. Mein. Gott. Bitte, eine Schaufel, damit ich mir mein eigenes, verdammtes Grab buddeln

kann.

Ich lief feuerrot an und schämte mich in Grund und Boden. Hoffentlich standen mir meine schmutzigen Gedanken und all die Stellungen, die ich mit ihr ausprobieren wollte, nicht quer über die Stirn geschrieben ...

Unschlüssig verlagerte Alex ihr Gewicht von einem Bein auf das andere und blickte sich suchend um. »Wollen wir uns irgendwo hinsetzen und du zeigst mir, was ihr in Mathe gerade durchnehmt?«

Wieder gerieten meine Gedanken auf einen ganz anderen Trip. *Ich zeige dir gerne, was ich durchnehme - nämlich dich.* Meine Shorts unter der Jeans spannte fürchterlich und ich konnte kaum noch gerade stehen. Zitternd deutete ich auf das Esszimmer und entschuldigte mich einsilbig, um meine Unterlagen zu holen.

Schnell flitzte ich in mein Zimmer und schlug die Tür hinter mir zu. Verdammt, was war das denn bitte? Seit wann verhielt ich mich denn wie so ein dämlicher Idiot? Ich war cool, verfickt noch mal!

Ich stürmte ins angrenzende Badezimmer, hielt meinen Kopf unter eiskaltes Wasser und hoffte, dadurch wieder halbwegs zur Besinnung zu kommen. Ich hatte schließlich einen Ruf zu verlieren. Mädchen fielen vor *mir* in Ohnmacht, und nicht andersherum! Ich würde mir doch jetzt nicht von einem Mädchel einfach so den Kopf verdrehen lassen. Anschließend stylte ich kurz meine Haare, verwuschelte sie zu einem Out-of-Bed-Look und strich meine Klamotten glatt.

Danach sammelte ich mich kurz, schnappte meine Mathebücher und rannte

nach unten ins Esszimmer - jede Sekunde ohne sie kam mir endlos lang vor -, wo Alex ihre Unterlagen bereits auf dem Tisch ausgebreitet hatte und gedankenverloren an einem Stift kaute.

Mein Blick saugte sich förmlich an ihren Lippen fest, die sanft das hintere Stiftende umschlossen. Sie beugte sich vor und ihre großen Brüste lagen schwer auf der Tischplatte, sodass ich sogar ihren weißen Spitzen-BH durch die Knopfleiste ihrer Bluse sehen konnte.

Gott, ich würde nie wieder an diesem Tisch essen können, ohne an *diesen* Anblick zu denken.

Als ich dann auch noch ihre rosa Zungenspitze aufblitzen sah, während sie am Stift kaute, war es um meine Beherrschung geschehen. Ich ließ die Mathebücher zu Boden fallen und stürmte wieder aus dem Zimmer.

Es gab nur einen Weg, um diese Gedanken zumindest vorübergehend aus meinem Kopf zu kriegen. Ich rannte die Treppe nach oben in mein Zimmer und schloss hinter mir ab. Mehrmals musste ich tief durchatmen, bis mein Herzschlag wieder einigermaßen auf Normaltempo lief und ich nicht mehr kurz davor war, in Ohnmacht zu fallen. Scheiße, was lief denn hier ab? Noch nie hatte mich ein Mädel so dermaßen aus der Fassung gebracht! Ich war doch derjenige, der ihnen feuchte Höschen bescherte durch das, was ich ihnen zuflüsterte, und die Art, wie ich meine Hände über ihren Körper wandern ließ. Doch mit Alex schien alles anders zu sein, wie mir auch die untere Region meines Körpers eindrucksvoll mitteilte. *Tief*

durchatmen, Leon!

Dann ging ich zu meinem großen Bett, öffnete meine Jeans, schob sie mitsamt den Shorts bis zu den Kniekehlen runter und umschloss meinen harten Schwanz, der bereits gierig zuckte, fest mit der rechten Hand und begann, sie auf und ab zu bewegen. Es dauerte nicht lange und ich brauchte keine besonderen Anregungen, wie die Heftchen, die ich unter meinem Bett versteckte. Allein die Gedankenfetzen, wie ihre kleine rosa Zungenspitze über das Ende des Stiftes fuhr oder wie sich ihr BH eng um ihre vollen Brüste schloss, reichte mir, um abzuspritzen.

Zweimal.

Mein Gott, war das peinlich ... So war ich das letzte Mal mit zwölf drauf.

Nachdem ich mich gesäubert und meinen befriedigten Schwanz wieder in meiner Hose verpackt hatte, trat ich zum zweiten Mal den Weg ins Esszimmer an. Ich wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war und hoffte, dass sie noch nicht verschwunden war. Wurde sie nach Stunden bezahlt? Egal, meine Eltern hatten Geld wie Heu, sie konnten sich im Grunde zehn Nachhilfelehrer für mich leisten. Doch vielleicht war sie trotzdem schon gegangen, weil sie noch einen Termin hatte?

Ob bitte, bitte, lass sie noch da sein!

Sie saß noch genauso da, wie ich sie verlassen hatte. Wahrscheinlich hatte sie gar nicht gemerkt, dass ich zwischenzeitlich verschwunden war und das war auch besser, denn so konnte sie keine Fragen stellen, die ich nicht beantworten wollte.

Doch diesmal blickte sie auf, als ich das Esszimmer betrat. Wortlos schaute sie

auf die Bücher, die ich vorhin einfach auf den Boden hatte fallen lassen und nun umständlich aufhob, und lächelte mich an, als ich mich ihr gegenüber setzte. Ihr Lächeln ließ meinen Magen Purzelbäume schlagen und mein Mund wurde mit einem Mal staubtrocken.

»Also«, begann sie, »dann erzähl doch mal, was ihr gerade behandelt.«

Erneut verselbstständigten sich meine Gedanken, doch die Reaktion war diesmal nicht ganz so offensichtlich - ich hoffte zumindest, dass man mir meine Gedanken nicht ansah! - und mein Gehirn erhielt den Befehl zum Antworten.

»Quadratische Gleichungen.«

Ich wurde erneut mit einem Lächeln belohnt, was wieder eine kleine Schar Schmetterlinge heraufbeschwor. Dieses flatternde Gefühl in der Magengegend war mir vollkommen neu, doch ich mochte es irgendwie. Es hatte mit *ihr* zu tun und alles, so schien mir, was mit ihr zu tun hatte, war großartig.

»Sehr gut, das Thema habe ich hier schon aufgeschlagen. Zeig mir am besten, was für Aufgaben ihr dazu schon durchgenommen habt«, hier kamen meine Gedanken erneut kurz ins Straucheln und ich musste mehrmals blinzeln, bis mein Gehirn wieder auf Kurs war, »und ich gebe dir dann noch ein paar neue Gleichungen, die du bis zu unserem nächsten Treffen alleine durchrechnest.«

Alles, was ich verstand, war, dass sie schon bald gehen würde. Das durfte ich nicht zulassen! Fieberhaft suchte ich nach irgendeiner unauffälligen Lösung, damit sie noch länger blieb. Sie konnte doch nicht einfach so verschwinden, nachdem wir erst

ein paar Minuten zusammengesessen hatten! Ja, okay, die restliche Zeit hatte ich ja auch damit vertrödelt, mir einen runterzuholen, aber trotzdem!

Also begann ich, sie auszufragen und ich war echt froh, dass sie mir nicht einfach sagte, dass mich all das einen Scheißdreck angehen würde, sondern mir bereitwillig antwortete. Was sie in ihrer Freizeit machte, was sie gerne aß, ob sie einen Freund hätte - zum Glück nicht! -, warum sie Nachhilfe in Mathe gab.

Es wurde ein sehr interessanter Nachmittag, an dem ich viel über Alex lernte, und ich spürte, wie diese junge Frau sich mit jeder Antwort weiter in mein Herz schlich.

Von meinen wildesten Gedanken ganz zu schweigen.

#

Ich werde aus meinen Erinnerungen gerissen, als die Tür zu unserem Klassenzimmer aufgeht.

Frau Bock ist also endlich da, fast fünfzehn Minuten zu spät zum Unterricht, was sonst gar nicht ihre Art ist. Normalerweise wartet sie immer schon an ihrem Lehrertisch und beobachtet uns über den Rand ihrer Hornbrille hinweg, wie wir lustlos auf unsere Plätze schlurfen. Na ja, alles, was meine Zeit mit diesem Monster verkürzt, soll mir recht sein. Schöner wäre es natürlich gewesen, wenn sie gar nicht aufgekreuzt wäre ...

Ich starre stur die Wand neben der Tafel an und bereite mich innerlich auf eine weitere tolangweilige und vor allem völlig sinnlose Mathestunde der Oberstufe vor. Jetzt mal ehrlich: Glaubt wirklich jemand, dass wir diesen Mist je wieder in unserem Leben brauchen? Wie vor jeder verdammten Stunde bete ich einfach nur, dass es schnell vorbeigehen möge und ich nicht aufgerufen werde. Meistens habe ich dieses Glück nicht, denn Frau Bock scheint einen besonderen Narren an mir gefressen zu haben. Sie sagte mir einmal, dass sie mich von meinem hohen Ross schon runterholen und mir Demut lehren wird. Am Arsch! Als ob es mich demütiger machen würde, wenn ich vor der ganzen Klasse ihre dämlichen Aufgaben nicht lösen kann! Mich würde mal brennend interessieren, ob sie es selbst könnte, aber sie steckt ihre Nase ja immer in ihr hochheiliges Lösungsbuch. Schöne Lehrer haben wir hier ...

Doch es ist nicht Frau Bock, die plötzlich an der Tafel steht und mit fließenden Bewegungen einen Namen daran schreibt. Der lange geflochtene Zopf schwingt an einer kurvigen Rückansicht hin und her und ich höre schon die geflüsterten Sprüche meiner Klassenkameraden. Es kommt nicht oft vor, dass wir Lehrerinnen unterhalb der fünfzig Jahre bei uns begrüßen dürfen. Meist übernehmen solch junge Frauen Grundschulklassen, aber definitiv nicht die zwölfte voll pubertierender Jugendlichen.

Der Grund dafür steht den Jungs um mich herum mit einem dämlichen Grinsen ins Gesicht geschrieben. Hier und da knuffen sie sich bereits an und deuten auf die junge Frau, die noch immer mit dem Rücken zu uns steht.

Na, das kann ja heiter werden. Ich werde nicht nur mit Ableitungen von $f_1(x)$

gefoltert, nein, nun muss ich mir auch noch eine fast komplette Stunde die dummen Sprüche und das notgeile Gesabber meiner Klassenkameraden anhören!

Genervt stütze ich den Ellenbogen auf den Tisch und lege mein Gesicht in die Hand. Mit der anderen blättere ich lustlos in meinem Hefter umher und suche meine letzten Notizen.

Warum mache ich mir eigentlich Notizen von dem Müll? Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, dass mich jemand in einem Einstellungsgespräch mal fragt »Können Sie diese Gleichung nach $f_1(x)$ ableiten?« oder »Können Sie uns bitte die Gretchen-Fragen erläutern?«.

Bullshit.

Mathe ist noch nie mein Lieblingsfach gewesen und es ist auch der einzige Grund, warum ich mit neunzehn noch in der zwölften Klasse sitze. Die zehnte musste ich nämlich zweimal machen. Mehr oder weniger freiwillig. Aber irgendwie musste ich schließlich meine Eltern ja dazu kriegen, meine Nachhilfelehrerin wieder einzustellen. ... was allerdings nicht so wirklich funktioniert hat, der Schuss ging nach hinten los.

Nun wusle ich mich also mehr schlecht als recht durch Kurvendiskussionen und Gleichungsableitungen, die ich nie wieder in meinem Leben brauche.

Meine Augen wandern desinteressiert nach vorne, wo die junge Frau gerade die Kreide weglegt und sich die Hände abklopft. Auf der Tafel steht »Frau Wenzel« und daneben eine kleine grinsende Sonne. *Wie süß.* Willkommen in der Vorschulklasse. Ich möchte mich übergeben. Kann es jetzt eigentlich *noch* schlimmer werden? Nicht nur

Mathe, nicht nur eine junge neue Lehrerin, nicht nur das postpubertäre Gelechze meiner Mitschüler - nein, nun werden auch noch grinsende Sonnen an die Tafel gemalt! Ich bin eindeutig in der Hölle angekommen.

Und dann dreht sie sich um und mein Kopf schlägt beinahe auf der Tischplatte auf.

Neben mir nehme ich am Rande das kollektive Luftanhalten der Jungs und das neidisch-abwertende Zischen der Mädchen wahr.

Ach. Du. Heilige. Scheiße.

Meine Augen wandern von ihrer Hüfte - denn der untere Rest wird vom Lehrertisch verdeckt - über ihre schmale Taille, hinweg über ihre üppigen Brüste, die wieder versuchen, ihre Bluse zu sprengen, bis hin zu ihrem Gesicht, das sich innerhalb dieser drei Jahre überhaupt nicht verändert hat.

Sie trägt nun eine Nerd-Brille mit dickem, schwarzen Rand und ihre Haare sind zu einem strengen Zopf geflochten, der nach vorne über ihre Schulter fällt.

Ungläubig schaue ich abwechselnd in ihr Gesicht, zur Tafel und wieder zurück. Ich spüre, wie die Rädchen in meinem Gehirn arbeiten, doch irgendwie kommt nichts Gescheites dabei heraus.

Das ist sie nicht. Das kann sie nicht sein! Sie heißt nicht Wenzel. Ihr Nachname war Scholz, da bin ich mir hundertprozentig sicher. Wie könnte ich das auch vergessen, selbst wenn es schon über 3 Jahre her ist, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben? Unmöglich! Ich bringe auch nichts durcheinander. Alles, was diese

Frau betrifft, hat sich unauslöschlich in mein Gehirn eingebrannt. Irrtum ausgeschlossen.

Während ich noch fieberhaft versuche, mir einen Reim darauf zu machen, schlägt sie das Klassenbuch auf, um die Anwesenheit durchzugehen, besinnt sich dann aber kurz und schaut in die Klasse.

„Mein Name ist Frau Scholz“, stellt sie sich sinnloser Weise nochmals vor, schließlich steht ja ihr Name groß – und mit Sonne! - an der Tafel. „Ich bin die Vertretung für Frau Bock, die einen längeren Kuraufenthalt antreten musste.“ Mit anderen Worten: man hatte sie endlich eingewiesen, zumindest glaube ich ganz fest daran. „Ich hoffe, dass wir alle gut miteinander auskommen werden!“

Ich blicke zur Seite und sehe die anzüglichen Blicke meiner Kameraden, wie sie sie mit ihren Augen bereits ausziehen. Ich weiß genau, was sie denken, wenn sie sie ansehen, schließlich habe ich selbst so gedacht. Aber hey - bei mir ist das auch etwas ganz anderes. Ich will sie anschreien, ihnen sagen, sie sollen ihre dreckigen Augen von ihr nehmen, und will mit ihren Fressen die Tische polieren. Niemand hat mein Mädchen dermaßen schmierig anzuglotzen!

Aber ist sie auch wirklich mein Mädchen? Immerhin stimmt der Name nicht. Vielleicht hat sie auch eine Zwillingsschwester oder so was ... die zufällig auch Lehrerin ist. *Ja, Leon, sehr wahrscheinlich.* Aber anders kann sich mein Gehirn diesen Zusammenhang einfach nicht erklären.

Währenddessen geht sie seelenruhig die Namen durch, als würde sie all das

nicht merken. Weder die Blicke, die die anderen ihr zuwerfen, noch das heisere Geflüster und Gekicher noch meinen inneren Kampf und das Klicken der Rädchen in meinem Gehirn. Es dauert jedoch nicht lange, bis sie innehält und mehrmals blinzelnd genauer ins Klassenbuch schaut.

»Leon ... Bergmann?«, fragt sie zögernd und sieht sich in der Klasse um. Nach nur wenigen Augenblicken bleibt ihr Blick an mir hängen und sie zieht scharf die Luft ein.

Scheiße!

Sie ist es!

Siedend heiß durchläuft es meinen Körper und ich fühle mich, als würde ich lichterloh in Flammen stehen. Gott, diese Stimme! Warum ist mir das nicht gleich aufgefallen? Wie konnte ich auch nur eine Sekunde daran zweifeln, dass sie es wirklich ist? Allein schon, wie mein Vorname über ihre rosa Lippen kommt, bringt mich um den Verstand und mein Herz pocht mir bis zum Hals.

Ich befehle meinem rechten Mundwinkel, sich zu dem einseitigen Grinsen nach oben zu verziehen, das weibliche Gehirn in Sekundenschnelle dahinschmelzen lässt, doch der Verräter gehorcht mir nicht. Er ist genauso erstarrt wie der jämmerliche Rest meines Körpers. Daher sitze ich da wie der letzte Vollidiot und starre sie fassungslos mit offenem Mund an.

Die Frau, nach der ich mich seit drei Jahren mit jeder Zelle meines Körpers verzehre. Die Frau, die ich seit drei Jahren suche, aber nie gefunden habe. Weder bei

Google, Facebook noch zufällig im real life - als wäre sie vom Erdboden verschluckt worden. Einfach so, ohne irgendeine verdammte Spur zu hinterlassen, was in der heutigen Zeit nahezu unmöglich ist.

Und nun steht sie vor mir, nach all der Zeit. Als wäre verdammt noch mal nichts gewesen.

Unterschwellig bemerke ich die plötzliche Stille im Raum. Alle Augen sind auf die junge Frau und auf mich gerichtet, wie wir uns gegenseitig anstarren und unfähig sind, zu sprechen. Ihnen wird die Spannung zwischen uns genauso wenig entgehen wie mir, denn sie ist fast mit den Händen greifbar.

»Leon?«, flüstert Steven neben mir und stößt mich leicht mit dem Ellenbogen an, doch ich bin nicht in der Lage auf ihn zu reagieren. Bin zu beschäftigt damit, ihr Gesicht und ihren Körper Zentimeter für Zentimeter mit den Augen abzutasten und zu schauen, ob sich irgendwas seit damals verändert hat.

Bis auf ein paar Strähnchen in ihren braunen langen Haaren und die neue Brille sieht sie noch genauso aus wie vor drei Jahren, als ich sie am Fuße der Treppe habe stehen sehen: Derselbe scheußliche Kleidungs geschmack, dasselbe schüchterne Auftreten.

Ich muss mich dazu zwingen, nicht sofort aufzustehen, nach vorne zu rennen und sie fest in meine Arme zu schließen. Meine Nase in ihren Haaren zu vergraben und ihren wundervollen Vanille-Duft einzuatmen. Ich bilde mir ein, dass ich ihn sogar hier hinten in der letzten Reihe schon riechen kann. Meine Fingerspitzen prickeln vor

Verlangen, sie endlich wieder zu berühren, und auch meine Beine machen sich bereit, sofort aufzuspringen, wenn mein Gehirn endlich den ersehnten Befehl dazu erteilt.

Und plötzlich macht es *klick* in meinem Kopf. In mir keimt ein fürchterlicher Verdacht, warum da weiß auf grün »Wenzel« und nicht »Scholz« steht.

Ich reiße mich von ihrem Anblick los, schaue wieder an die Tafel und mir wird augenblicklich schlecht, als ich eins und eins zusammenzähle. (Ja, das schaffe ich noch mit meinen minderbemittelten Mathekenntnissen!) *Bitte, nein, das darf nicht sein!* Meine Augen wandern zu ihrer Hand, die sie sich vor Schreck vor den Mund hält. Ich muss fest meine Zähne aufeinanderpressen, um nicht zu kotzen.

An ihrem Ringfinger prangt ein Ring mit glitzerndem Stein.

Und mit einem Mal weiß ich, warum ich sie in all der Zeit nicht gefunden habe. Ich habe immer nur nach *Alexandra Scholz* gesucht, doch sie hat ihren Namen geändert.

Sie ist verheiratet.